

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 14

Artikel: Brief aus Afrika
Autor: Hepp, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Guter Freund, Ihr geht ja im Wasser! Der Weg ist hier. Kommt, ich will Euch aus dem Bache heraushelfen!»

«Nein, ich bleibe drin», sagte der Mann, «denn ich bin betrunken. Wenn ich im Bache gehe und falle, so falle ich auf den Weg. Wenn ich aber auf dem Wege gehe und falle, so falle ich in den Bach. Ich will lieber auf den Weg fallen, also gehe ich im Bach.»

Nach Johann Peter Hebel

(Bild nach einem Holzschnitt von J. A. Hagmann, Basel, aus Johann Peter Hebel «Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes», Amerbach Verlag, Basel.)

Brief aus Afrika

Bohenda, den 16. Februar 1950.

Meine Lieben!

Ihr fragtet mich, wie ich mich als Afrikanerin fühle. Ich muß Euch sagen, daß ich mich bei diesen lieben, einfachen Menschen glücklich fühle. Schon sehe ich es nicht mehr, daß es schwarze Menschen sind, die hier täglich zur Arbeit kommen. Man gewöhnt sich so daran. Einmal, im Bett, habe ich studiert und mich gefragt, ist jetzt Camilla, der im Magazin arbeitet, schwarz? Am Morgen ging ich extra hinunter, um mich zu vergewissern, aber er war doch auch schwarz. Ich freue mich immer, wenn ich sie lachen höre. Sie können so vergnügt miteinander plaudern und kichern wie Kinder. In vielem sind sie aber auch Kinder, besonders in der Bekleidung. Schau ich auf ihre sauberen Dörfer, wo sie so zufrieden sind, denke ich mit Gruseln an unsere Städte, die manchmal vor Eitelkeit nicht wissen, was sie anziehen sollen und wo sie sich am besten unterhalten können. Dabei vergessen sie den Sinn ihres Daseins. Wo bleibt die Bruderliebe? Hier, bei den einfachen Schwarzen, wird diese noch in vollem Maße ausgeübt. Kommt zum Beispiel ein Läufer zu uns, der mit einem Brief, Gepäck oder Telegramm 3—4 Tage gelaufen ist, mußte ich immer wieder fragen: «Wo schläft und ißt der Mann unterwegs? Wo trocknet er seine Kleider?» Wir haben nämlich oft täglich einmal wolkenbruchartige Regen. Immer die gleiche Antwort: In jedem Dorf kommen sie unter, sie sind wie Brüder, trocknen ihm die Kleider, teilen die Schlafstelle mit ihm wie das Essen. Er, der Läufer, erzählt ihnen dann, was so geht in andern Dörfern und was die Weißen machen. Unser Aufenthalt in Bohenda wurde in allen Dörfern kundgetan.

Natürlich gibt es manchmal auch Streitigkeiten unter den Schwarzen,

aber nur wenn sie betrunken sind. In der hiesigen Gegend wachsen viele Bananen in 6 verschiedenen Sorten. Von der einen Sorte machen sie ihr Brot, von einer andern Sorte *Bombe*. Das ist eine Art Bier. Haben sie dann zuviel davon getrunken, so gibt es hie und da ein Unglück. Am Neujahrstag zum Beispiel wurden unserem Wasserträger von einem Betrunknen an der linken Hand drei Sehnen durchschnitten, so daß er heute noch arbeitsunfähig ist.

Einen herzigen Neujahrsgruß erlebten mein Mann und ich. Wir spazierten am Morgen ein wenig auf der Straße. Da sah uns der Kuhhirte kommen. Schnell brach er am Straßenrand eine große rote Blume (Canna), und als wir bei ihm waren, nahm er dem Schäflein sein rechtes Bein, gab es mir in die Hand, dem Vater gab er gleichzeitig die Blume, und so mußte es (das Schäflein) viel Glück wünschen. Weihnachten feiern die Schwarzen hier nicht; sie freuen sich, daß es ein Feiertag ist. Uns diente als Weihnachtsbaum eine große Zypresse, geschmückt wie eine Tanne. Max hatte diese einst selber gepflanzt. Aus dem Plattenspieler erklangen alte Weihnachtslieder. Für uns war es eine große Ueberraschung, weil wir wußten, daß eine Sendung total kaputt angekommen war. Eigentümlich berührt es einem, wenn man an Weihnachten im Garten Gemüse aller Art und Erdbeeren holen kann.

Denkt Euch, früher sind die Kinder vor mir fortgesprungen und heute rufen sie von weitem «Jambo Madami!» Die Mütter, wenn sie besonders lieb grüßen wollen, sagen: «Jambo sana, sana Madami!» Das heißt: «Ich schenke dir viele, viele Grüße!»

Und so sage ich auch «Jambo sana, sana meine Lieben!» und auf Wiedersehen.

Eure ferne

Maria Hepp.

Können Sie gute Briefe schreiben?

Die Taubheit kann uns die Freude des Briefwechsels nicht rauben. Die Hindernisse, welche die Gehörlosen im mündlichen Verkehr zu überwinden haben, bestehen beim Briefwechsel nicht.

Um einen wirklich befriedigenden Briefwechsel zu führen, ist es notwendig, richtig zu denken. Jede Frage soll Punkt für Punkt beantwortet, Einzelheiten sollen genau behandelt werden. Es kann angebracht sein, allerlei von sich selber zu erzählen. Machen Sie es anschaulich, wie wenn Sie einem Nachbarn etwas Interessantes zu berichten hätten, und setzen Sie das aufs Papier. Sie können Ihre Erlebnisse wiedergeben, besonders, wenn sie noch neu sind. Zum Beispiel: «Beim Spazieren in

unserem Garten entdeckte ich dieser Tage ein schön gebautes Vogelnest, das kleine Meisen bewohnten. Die Vogeleltern fütterten ihre Jungen.»

Es kann zur Erleichterung dienen, wenn wir unsere Gedanken und Gefühle einem andern Menschen gegenüber aussprechen. Es ist wohl am Platze, seine eigenen Meinungen mit einiger Zurückhaltung zu äußern. Wenn Sie nicht Zeit haben, lange Briefe zu schreiben, können Sie auch einem kurzen Bericht einen gewissen Inhalt verleihen.

Bevor man den Brief schließt, soll man nachsehen, ob etwas verbessert oder etwas beigefügt werden muß. Undeutlich geschriebene Briefe sind zwecklos. Setzen Sie freundliche, heitere Gedanken hin! Das möge Ihnen Freude bringen.

Aus «The Silent World», übersetzt von Robert Frei

Ein herrlicher Vater

Unser Dienstmädchen ist eine Italienerin. Eine ganz junge, am 26. Juli wird sie erst 19 Jahre zählen. Als sie im Schulalter war, gab es Krieg. Das ganze Dorf wurde zerschlagen. Rita lebte zeitweise in Wäldern, lebte in Ruinen, lebte in Baracken. Aber für die gute Kinderstube braucht es keine Perserteppiche. Ihr Vater ist ein Landarbeiter. Ein ganz einfacher Mann. Aber er muß ein herrlicher Vater sein. Rita erzählte:

«Wenn wir Kinder unartig waren, schrieten und trotzten, dann nahm uns Papa auf den Arm und lehrte uns ein Verslein.»

Kein Wunder, daß die beiden Schwestern, die in der Schweiz arbeiten, ihren Lohn dem Vater schicken, damit er sein Haus Stück um Stück wieder aufbauen kann. Ritas Monatslohn reicht gerade aus für ein Fenster. Gf.

Zürichdeutsch — Weltsprache

Daß der Kanton Zürich besonders betriebsam ist und daß die Stadt Zürich alle andern Schweizer Städte an *Lebensfülle* übertrifft, werden sogar die Baslerbeppi zugeben müssen.

Aber was zuviel ist, ist zuviel: Konnte man da laut «Nebelspalter» in einer Buchbesprechung lesen: «...Schließlich sei noch auf die «Charme-Kinderbücher» hingewiesen, von Fritz Butz illustriert, in vier *Weltsprachen*: Englisch, Französisch, Deutsch und Zürichdeutsch.»

Gut gebrüllt — Zürileu!

Gf.